Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 14 (1931)
Heft: 7

Artikel: Jugendweihen in der Schweiz
Autor: H.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408034

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

um zu verschleiern, dass sein einst gross und sicher geschätztes Vermögen schon längst beim Teufel ist.

Anderseits spricht sich in dem Satz «Atheismus und Pantheismus ist dasselbe», der so fatal an die Versöhnungsmaierei der liberalen Theologie erinnert, eine derart unlogische Begriffsverwirrung aus, die erst durch die weitere Bemerkung «für den Freidenker kommt es nur darauf an, was wir unter Gott verstehen» ins rechte Licht gerückt wird. Durch geschicktes Jonglieren mit diesen Worten, unter denen natürlich jeder Mensch etwas anderes versteht, kann man mit wenig Geist und einigem Phrasenaufwand, wie es Hegel gezeigt hat, jeden frommen Blödsinn wieder zu Ehren bringen und alle wissenschaftlichen Erkenntnisse auf die altehrwürdige, unverblüffbare Bibel zurückführen.

Der wirkliche Freidenker muss diese Gaukelei mit den alten Symbolen entschieden ablehnen. Dass «Gott mit der Natur identisch» sei, dass «Gott der Natur innewohnt», hat weder Spinoza noch irgend ein Mensch «mathematisch»!!!! nachgewiesen. Viele hervorragende Geister, Denker, Dichter und Philosophen haben es versucht, es ist ihnen aber keineswegs gelungen, ich fürchte, das wird nicht einmal dem geehrten Herrn J. Lippert gelingen. Alle diese Versuche haben recht kläglich geendet.

Dass Spinoza zu beweisen suchte, ihm sei «Gott mit der Substanz identisch», darin allein bestand die einzige Unehrlichkeit dieses erhabenen Geistes, dem man es aber anderseits nicht so arg verübeln soll, dass er es mit den Pfaffen, die damals noch sehr mächtig waren und auch mit dem alten Jahweh nicht ganz verderben wollte. Ich habe immer den Eindruck, dass auch unsere Freidenker, die an dem Pantheismus festhalten, unbewusst vielleicht, von dieser Angst beherrscht werden, was sie aber um keinen Preis zugeben wollen.

Wir wirklichen Freidenker halten es also, geehrter Herr J. Lippert, für unsere Pflicht, den Pantheismus auszuschalten, weil für die Wahrheit des in die Natur gewaltsam hineingedeuteten Gottes ebensowenig ein Schatten von Beweis da ist, wie für die Existenz Jahwehs, Dei, Allahs oder Witzliputzlis. Wir schalten ihn aus, weil wir uns nicht berufen fühlen, den verschiedenen hysterischen Schwärmern, Mystikern und Religionsrettern als Schrittmacher zu dienen, die unklaren Duselköpfe, die so gierig jeden Humbug aufgreifen, noch mehr zu verwirren. Dr. *E. Blum.*

Jugendweihen in der Schweiz.

Zum erstenmal gab es in diesem Jahre grössere Jugendweihen in unserer Schweiz. Die Ortsgruppen Bern und Zürich veranstalteten diese Feiern im Mitgliederkreise, verbunden mit musikalischen und gesanglichen Darbietungen und der Rede unseres Sekretärs, in der auf die Bedeutung dieser Feiern hingewiesen wurde. Die Ortsgruppe Basel, die am meisten Kinder im Ethikunterrichte zu verzeichnen hatte, entschloss sich, in ganz grossem Rahmen eine Jugendweihe zu veranstalten. Zeitungen und Plakate luden zu dieser Feier im Basler Stadttheater ein. Trotz des Konfirmationssonntages strömten die Menschen in hellen Scharen ins Theater. Selbst vom badischen Grenzlande kamen gegen 100 Gesinnungsfreunde zu dieser Feier. Die Feier hat die ganze Oeffentlichkeit alarmiert und die Pressenachrichten geben uns ein Spiegelbild von den Auswirkungen, welche diese seltene Feier hervorgerufen hat.

Die National-Zeitung schreibt:

Eine völlig neuartige Feier brachte die Matinée vom Palmsonntag: zum erstenmal hielt die Freigeistige Vereinigung der Ortsgruppe Basel eine Jugendweihe im Stadttheater ab. Diese Feier ist gedacht als Abschluss des einjährigen Ethik-Unterrichts, den die Vereinigung den konfessionslosen Kindern erteilt, ist also als eine Art Konfirmation zu betrachten.

Eingeleitet wurde sie durch wundervolle Musik: die Herren W. Kägi und H. Wetzel spielten — begleitet von Frau Wetzel-Favez — 1. und 2. Satz des Doppelkonzerts von J. S. Bach mit gewohnter Meisterschaft. Dann folgte die Weihrede, gehalten von Herrn Anton Krenn, formal und inhaltlich der Gelegenheit trefflich angepasst. Der Redner wies darauf hin, dass zum erstenmal die Vereinigung ihre Jugend hinaussende in eine Welt des Winters, beherrscht von den harten Mächten: Krieg, Konkurrenz, Kampf; dass sie diese Jugend in ihrem Unterricht orientiert an einer Ethik, die möglichste Entwicklung des Individuums zur Pflicht mache, aber zugleich die Persönlichkeit in den Dienst der Gesamtheit, der Mitmenschen stelle. Der Sprechende hofft und erwartet, dass der Frühling des jugendlich-gläubigen Idealismus den harten Winter der Kriegs- und Krisenmentalität überwinden, die Welt schöneren Tagen entgegenführen werde. Mit Karl Henckels Gruss an die Jugend schloss er seine Rede wirkungsvoll ab. Wieder ertönten Geigen und Klavier: der dritte Satz des Doppelkonzerts entzückte die Hörer.

Und nun folgte als würdige Krönung der Feier die Aufführung des seinerzeit für die Beethovenfeier verfassten — Spieles: «Die Sendung», von Oskar Wälterlin. Es ist die Sendung des Künstlers, die in diesem, formal an die alten Totentanzspiele gemahnenden Spiele, Gestalt und Leben gewinnt. Durch den Künstler finden die einsame Verlassenheit der Mutter, die liebende, suchende Sehnsucht der Jugend Wort und Klang, Trost und Weisung, er ist es, der den Mächtigen der Zeit, dem Führer, dessen Idealismus in Fanatismus sich zu wandeln droht, wie dem um seine Menschlichkeit betrogenen Unternehmer Worte der Warnung, der Mahnung zuruft; durch ihn finden auch die Elenden den Weg zum Menschentum zurück, das sie in Leid und Knechtschaft verloren. Ihrer aller Not lebt er in seiner Seele mit, in ihm wird sie erlösender Klang: in köstlicher Vergeistigung gibt er der Menschheit zurück, was sie ihm an Blut und Leben geschenkt.

Die — vom Verfasser selbst inszenierte und geleitete — Aufführung wurde dem tiefen Gedanken- und Stimmungsgehalt des Werkes in hohem Masse gerecht. Von schöner Wärme war Ludwig Gibiser in der tragenden Rolle des Künstlers, trefflich unterstützt von den Darstellern der Episodengestalten, der Mutter (Lucie Lissl), des Führers (Karlrobert Schäfer), des Unternehmers (Em. Hess) und des Blinden (Otto Crone). Ungemein eindrücklich war Alma Wallé in der packenden Rolle der Dienenden, und fein und lieblich die Jugend, dargestellt durch Wilfr. Scheitlin und Erna Beutel.

Beifall und Dank des ungewöhnlich gut besuchten Hauses wurde den Spielern und dem Dichter zuteil; Herr Dr. Wälterlin wurde selber auf die Bühne gerufen und durfte Dank und Blumenspenden in Empfang nehmen. E. A.

Die Arbeiter-Zeitung berichtet:

Das Bachsche Doppelkonzert (1. und 2. Satz) leitete die Matinée ein. Das wundervolle, klare Spiel unserer Basler Künstler Walter Kägi (Violine), Hermann Wetzel (Violine) und Frau Wetzel-Favez (Klavier) schuf schon zu Beginn eine ernste, feierliche Stimmung, wie sie zu diesem Anlass passte.

Darauf hielt der Sekretär der F. V. S., Anton Krenn, eine kurze, um so eindrucksvollere Weihrede. Er entwarf wie ein Maler das Gemälde dieses Weihetages. Der dunkle Hintergrund: Schützengräben, Arbeitslosenheere, wohnungslose Witwen, leerstehende Fabriken. Doch frisch und in hellen Farben hebt sich darauf unsere Jugend ab, die in diese trostlose Welt hinauszieht. Voll von Idealen, voll von Erwartungen, die das Leben erfüllen sollte.

Wenn in der Natur auf den Winter der Frühling folgt, weshalb soll nicht auch in der Menschheit das Licht siegen? Siegen über Krieg, Konkurrenz, Kampf. Jugend, euch gehört die Welt und wenn eure Ideale, euer neuer Ethos

Die Frauenwelt

Vom Mädchen zur Frau.

Von *Oswald Preisser.*

Mit dem Beitrag «Die Versittlichung der Ehe» glaube ich unsern Frauen den Auftakt gegeben zu haben, wie sie ihre internsten Lebensfragen und persönlichsten Geschicke selbst zu meistern imstande sind. Mögen meine Anregungen und Hinweise Stoff zum weiteren Ausbau der «Frauenbeilage» durch unsere Gesinnungsfreundinnen selbst geben, denn die Frauenbeilage gehört eigentlich der Frau und nicht dem Manne. Sie soll das Sprachrohr der Frau zur Frau sein, wie es um ihr gegenseitiges Freidenkertum bestellt ist, weil am Freidenkertum nicht nur wir, sondern alle genesen sollen, die sich in Frauenfragen bisher nur in Unduldsamkeit, Intoleranz und Entsittlichung gefallen haben.

Der Bibelspruch: «Die Frau hat in der Gemeinde zu schweigen,» ist überlebt. Seitdem sich auch die Frau im Beruf, in der Gemeinde und im Staate «die Welt erobert hat,» sind die Männer nach und nach inne geworden, dass die Frauen ebenfalls «Vollmenschen» sind. Selbst dem verstorbenen Wissenschaftler Dr. Möbius konnte nach seinem Tode am eigenen Hirn «nachgewiesen» werden, dass sein Manneshirn im Gegensatz zu der von ihm bei Lebzeiten aufgestellten Theorie kleiner war als das Durchschnittshirn einer normalen, ungebildeten Frau. Damit verfielen alle derartigen «wissenschaftlichen» Aberwitze über den angeborenen Schwachsinn des weiblichen Geschlechts der wohlverdienten Lächerlichkeit anheim.

Auch der veraltete «wissenschaftliche» Gelehrtenstandpunkt und Zopfgeist Fichtes von der unbegrenzten Unterordnung der Frau unter die Botmässigkeit des Mannes spukt sogar noch in manchen Freidenkerhirnen, der sich anno dazumal also verlauten liess: «Das zweite Geschlecht steht eine Stufe tiefer als das erste. Die Frau gehört nicht sich selbst an, sondern dem Manne.Im Begriff der Ehe liegt die unbegrenzte Unterwerfung unter den Willen des Mannes. Ohne Vorbehalt gibt sie sich an ihn verloren. Nur mit ihm, nur unter seinen Augen hat sie zu leben, denn als Frau hat sie aufgehört, das Leben eines Individuums zu führen.»

Das ist der Geist, der bisher die ganze zivilisierte Welt regiert, erleuchtet und beherrscht hat, der sich noch heute in der Erziehung des weiblichen Geschlechts als massgebender Unterton bemerkbar macht. Mütter, die noch in diesem Geiste erzogen worden sind, werden darum nie rechte freidenkende Erzieherinnen ihrer Töchter. Deshalb will ich in diesem Artikel versuchen, etwas tiefer in die erzieherischen Lebensfragen des Frauengeschlechts einzudringen, um auch hierin richtunggebend voranzugehen.

Die Mutter, die erste und nächste Erzieherin ihrer Töchter, legt den Grundstein für das spätere Denken, Fühlen und Handeln in des Mädchens Seele. Darum ist die Erziehung, resp. lebensanschauliche Einstellung der Mutter in der Erziehung ihrer Töchter ausschlaggebend. Was eine Mutter in ihr Kind gelegt hat, kann ihm schwerlich wieder entrissen werden.

Durch die bisherige Erziehung wurde das Mädchen viel zu sehr verzärtelt, während man dem Buben von jeher die seinem Geschlecht angestammte Eigenart beliess.

Wenn sich der Junge seinen Sandhaufen erobert, wenn er freudestrahlend durch den dicksten Dreck oder die wonnigsten Pfützen stapft, freut sich heimlich nicht nur der Vater, sondern auch die Mutter, obgleich sie weidlich darüber schimpft. Und jedem Buben, dem kein Baum zu hoch und kein Abhang zu steil ist, prophezeit man eine erfolgreiche Zukunft.

Im Mädchen lebt aber der gleiche Tatendrang, so lange es noch ungedrillt ist. Man beobachte nur das Mädchen im Spiel mit den Buben, wenn es sich mit ihnen balgt. Es gibt ihnen nichts nach, weder an Kraft noch Gewandtheit. Sobald es aber dressiert wird, jeder ungestüme Tatendrang nach freier Betätigung systematisch gehemmt und unterdrückt wird, beginnt das Minderwertigkeitsgefühl gegenüber dem andern Geschlecht in ihm aufzukeimen.

Der gute Ton verlangt vom Mädchen, dass es fein und gesittet vor dem männlichen Geschlecht zurückzutreten hat, dass es später als scheue, zart errötende Jungfrau vor dem werbenden Jüngling einher zu flattieren hat, ohne zu bedenken, dass durch solchen Drilltrieb ein Mädchen nicht mehr in der Lage ist, über sich selbst zu entscheiden. Es wird sich dem werbenden Jüngling und fordernden Manne immer nur willig und gehorsam unterordnen. Viele Mütter sind darum in dieser Beziehung direkt ein Unglück für ihre Töchter.

Der Werdegang unserer Töchter vom «Mädchen zur Frau» soll sich darum in freigeistigem Sinne ganz anders als bisher abwickeln. Alle männerrechtlich eingestellten Minderwertigkeitstheorien des Frauengeschlechts müssen von uns unbeachtet bleiben. Sie sind nur der Ausfluss geschlechtsbetonter Ueberheblichkeit und egoistischer Herrschsucht, die das Wesen der Frau absichtlich gering einzuschätzen versucht.

Die Erziehung des modernen Mädchens ist im Gegensatz zu früher Beweglichkeit, Kraft, Gymnastik, Uebung, sportliche Gewandtheit, Schwimmen, Turnen, Wandern, Handfertigkeiten und Häuslichkeit. Lernt das Mädchen einen Beruf, so kann man allerdings nach der Berufstätigkeit von Häuslichkeit nicht Unbilliges verlangen.

Lehren wir unsern Töchtern also mehr Mut für Leben, Selbstentwicklung, Selbstachtung, Selbstschätzung, Selbstbewusstsein, sowie freieres Denken, Wollen und Handeln, besonders gegenüber dem andern, dem stärkeren Geschlecht, aber keine sentimentale Verweichlichung des Gemüts, die den grössten Teil der Frauen leib-seelisch unterdrücken und Opfer der Willkür des Mannes werden lässt.

Das Wahrzeichen unserer Zeit, besonders aber das unseres Freidenkertums, ist die Erziehung des weiblichen Geschlechts zur Freiheit, zur Persönlichkeit, zur Selbstbefreiung nach innen wie nach aussen, in der Ehe sowohl als in der Gesellschaft. Nicht der Geschlechtscharakter der Frau soll für uns massgebend sein, sondern ihre Persönlichkeit als Frau und Mutter. Das ist kein «Panttoffelheldentum», sondern freier, ethischer und psychologischer Wettbewerb neben- und füreinander, ein Wertmesser gegenseitiger Wertschätzung.

Wer heute noch ein Mädchen oder eine Frau nur als blosses Geschlechtswesen einschätzt und beurteilt, wird ihrem Wesen nie gerecht. Ihm werden ausserhalb und innerhalb der Ehe Enttäuschungen nicht erspart bleiben. Unser heutiges verändertes Wirtschafts- und Gesellschaftsleben hat die Frau im Produktionswesen zu einem nicht mehr zu unterschätzenden Machtfaktor werden lassen, der vom Frauengeschlecht viel Mut, Wissen und Können voraussetzt. Daurch aber gewinnt die Frau als Persönlichkeit in hohem Masse. Der moderne junge Mann weiss das sehr wohl zu schätzen und jedes Mädchen auch darnach zu taxieren und zu behandeln.

Darum genügt es heute nicht mehr, dass sich die Frau nur als Haushälterin, Geschlechtswesen und Gebärmaschine geboren fühlt. Sie muss selbst bemüht sein, sich geistig zu bilden und zu vertiefen, um dem Manne auch im Intellekt ebenbürtig zu werden, wenn sie harmonisch mit ihm leben und auskommen will.

---

stärker ist als das jetzige Dunkel der Welt, dann werdet ihr aus der schwarzen Wirklichkeit eine lichtvolle schaffen.

Nach dem 3. Satz des Doppelkonzertes, der in seiner Frischheit noch besser gefiel wie die beiden ersten, folgte Oskar Wälterlins Spiel: «Die Sendung». Ein Stück, das dem Künstler die Aufgabe überträgt, die die Kirche bis anhin für sich allein beansprucht hatte: Jedem das zu geben, was ihm mangelt. Dem Alter Trost, dem Führer Milde und

Freiheit, dem Mädchen Liebe, dem Unentschlossenen Sicherheit, dem Zaghaften Mut, dem Zweifelnden Gewissen, der Dienenden Menschsein, dem Blinden Daseinsbejahung, der Jugend Mut.

In seiner einfachen Form und durch die strenge Behandlung der Stilbühne gewann das Spiel an Wirkung. Die beiden Menschengruppen zu Beginn und zum Schluss des Stückes imponieren mächtig in ihrer Schlichtheit und Geschlossenheit. Wir haben hier den Idealfall, dass der Dichter zugleich Spielleiter ist, und man muss diese Aufführung als die beste Matinée-Aufführung der Saison bezeichnen.

Wenn alle übrigen Darbietungen mit grossem Applaus bedankt wurden, so beklatschte das vollbesetzte Haus (seit Jahren soll keine Matinée so glänzend besucht gewesen sein, wie diese) diese erstklassige Aufführung erst recht. Der stürmische Beifall galt nicht nur den Darbietenden, sondern auch O. Wälterlin und nicht zuletzt den Veranstaltern, der F. V. S., die einen vollen Erfolg buchen kann. Wir gratulieren! w. f.

Anderer Meinung sind die Basler Nachrichten:

Jugendweihe der Freigeistigen Vereinigung.

Eine sehr stattliche Hörerschaft hat sich im Stadttheater eingefunden, Zeuge zu sein von der Jugendweihe der Freigeistigen Vereinigung der Schweizerischen Ortsgruppe Basel. Zu dieser Feier wurde die Dichtkunst und Musik herbeigezogen und der Sprecher der Weiherede, Anton Krenn, bedauerte, dass nicht auch die bildenden Künste vertreten seien. Im übrigen wies er in seinen für unsern Sinn allzu pathetisch vorgetragenen Worten in überlebt bildhaft-blumiger Sprache auf die Misstände der Gegenwart hin, Schlagworte wie Krieg, Konkurrenz, Kampf fielen: Nichts Neues also im Westen. Von solchen Uebeln möchten die Freigeistigen die Jugend befreien. Eine neue Ethik ist ihnen mit auf den Lebensweg gegeben worden; nunmehr zögen sie hinaus, um zu beweisen, dass die Lehre sich in der Wirklichkeit bewähre. Es zeugt von einem guten Mass Selbsteinschätzung, wenn ein Beteiligter diese Tatsache als einen historischen Moment bezeichnet. Und nur der Eindruck starker innerer Beteiligung und der sympatische Schluss, in dem der Jugend das Anrecht auf die Welt zuerkannt wurde, hält einem vor berechtigten Zweifeln zurück.

So hielt man sich denn lieber an die beiden beteiligten Künste. Die Weiherede wurde eingerahmt von Bachs Doppelkonzert für zwei Violinen, das durch Suzanne Wetzel-Favez (Klavier), Hermann Wetzel und Walter Kägi einen ausserordentlich frischen, urwüchsig musikalischen Vortrag erhielt.

Danach Oskar Wälterlins Spiel: «Die Sendung», das seinerzeit für die Beethovenfeier geschrieben wurde. Kein Stück Theater im landläufigen Sinn, was schon durch den Verzicht auf jegliche Mithilfe dekorativer Hilfsmittel deutlich wird. Es ist ein Schauen auf den inneren Menschen, ein Sichversenken in tiefgreifende Probleme. Im Mittelpunkt der Künstler — der Mensch schlechthin —, der die tiefe Kluft, die zwischen den einzelnen Personen besteht, zu überbrücken sucht. Der zur Erkenntnis gelangt ist, dass scheinbar sich ausschliessende Gegensätze oft nur auf Missverständnissen beruhen, die bei gutem Willen leicht zu beheben sind. Er befreit die Mutter vom Gefühle des Alleinseins, beweist dem Führer, dass Macht nicht alles ist. Das ahnungslose Mädchen bringt er zu sich selbst zurück, bedeutet dem Unternehmer, dass es über die Geschäfte des Alltags hinaus noch höhere Ziele gibt, führt ihm die niedrigste seiner Untergebenen, die Dienende, zu, der er die Furcht vor der Macht nimmt. Dem Jüngling weist er den richtigen Weg zur Selbständigkeit und auch dem Blinden macht er klar, dass ein vom Schicksal Benachteiligter gleichfalls ein ganzes Leben ausfüllen kann. Allesamt eint er durch die Kraft seines Schaffens.

Es berührt im ersten Augenblicke seltsam, dass eine [illegible] Bühne verwachsen ist, ein derart untheatralisches Stück schreibt. [illegible] da Gedankentiefe das Fehlen äusserer Vorgänge zu ersetzen vermag.

H. E.

Endlich das «katholische» Basler Volksblatt:

Jugendweihe im Stadttheater.

Die gestrige Theatermatinée stand von Anfang bis Ende im Zeichen säkularisierter Religion. Die Kinder freigeistiger Eltern sollten, in Anlehnung der Kommunion und Konfirmation, ihre Jugendweihe erhalten. Apostat Krenn hielt zu diesem Zwecke eine Weiherede, die nicht frei von schönen, hohlen und viel- und nichtssagenden Worten, aber ziemlich frei von Geist und ganz frei vom heiligen Geist waren, der in einer solchen Stunde walten sollte. Diese Kinder sollen nun, mit der Ethik des Herrn Krenn wohlgefestigt, ins Leben hinausziehen und den grossen Kampf bestehen. Man kann sich vorstellen, wie eine solche Ethik ausschaut. Nach dem Gehörten etwa: die Kraft besitzen, gegen den Krieg zu streben, die Konkurrenz (dieser Ausdruck fiel mindestens dreimal) auszuhalten und überhaupt den Kampf (welchen, den mit der Kirche und der Religion überhaupt!?) zu bestehen. Mit einer solchen Spezereihändlermoral lässt die Freigeistige Vereinigung ihre Kinder ins Leben treten. Wie werden sie damit die letzten Fragen beantworten, den Sinn des Lebens verstehen lehren, den Kämpfen zwischen Gut und Böse gewachsen sein? Wo nehmen sie den Masstab ihres Verhaltens her? Etwa aus dieser Lauwasserethik des Apostaten Krenn? So etwas gehört in die Wohnstube des europäischen aufgeklärten Kleinbürgertums, das aber bald nicht mehr sein wird. Dann werden die Kinder Krenn'scher Ethik hilflos zwischen den radikalen Mächten der Rechten und Linken stehen.

Nicht schlecht fügte sich dieser Weiherede Herrn Dir. Wälterlins «Sendung» an. Wir möchten den dichterischen Wert dieses nach den Prinzipien der alten Totentänze gebauten Spiels nicht näher beleuchten. In die Polemik des Tages greift Wälterlins «Sendung» nicht mehr ein. Die Zeiten sind vorbei, vorläufig wenigstens, dass Erlösung vom Künstler kommt. Die Romantik dieser Ideologie war vielleicht 1918 und ist vielleicht auf der Bühne für den Bühnenmenschen noch möglich. Heute bedauern oder lächeln wir. Alles ist zu ernst, zu streng und gross geworden. Die Menschheit bezieht heute ganz andere Positionen. Sie schart sich um Christus oder um Luzifer, sie will Entscheidung, sie drängt zum Priester Gottes oder zum Priester des Teufels.

Wir empfinden alle diese Dinge, die Ethik Krenns nicht weniger als die Ethik des Sendung-Spieles als schlechte, zweideutige Versuche, Religion zu säkularisieren, als schwächliche Neutralisierung der metaphysischen Kräfte und Mächte, als Abbau der Instinkte für das Wahre, Tiefe und Religiöse, als eine allgemeine trübe ethische Begriffsverwässerung.

Da ist uns die klare, unverhüllte Fratze des Bolschewismus lieber, die unerbittliche Konsequenz seiner Ideologie, die offene sichtbare Bosheit seines Bekenntnisses. In diesem Zeichen mag der Teufel vorübergehend siegen, aber in einer Krenn'schen Ethik siegt nur die Halbheit, die kleine verschämte und unverschämte Lüge, das kleinbürgerlich - religiös - aufgeklärte Gemüt. Und diese Dinge siegen und haben eben niemals gesiegt in der Geschichte.

Ortsgruppen.

BERN. — *Frauengruppe.* Nächste Zusammenkunft Dienstag, den 14. April, bei Frau Kämpf, Neuengasse 18.

18. April: Mitgliederversammlung abends 8 Uhr im Ratskeller. Bericht über die Delegiertenversammlung.

25. April: Versammlung abends 8 Uhr im Ratskeller.